

Die ganze Schweiz profitiert davon

In internationalen Vergleichen schneiden die Schweizer Hochschulen regelmässig ausgezeichnet ab. Ein wesentlicher Grund für die hervorragende Qualität der hiesigen Forschung und Lehre ist die solide Grundfinanzierung durch die öffentliche Hand. Angesichts der Sparanstrengungen von Bund und Kantonen wird aber eine andere Einnahmequelle zunehmend wichtiger: die Drittmittelfinanzierung. An der Universität Zürich (UZH) zum Beispiel ist in den letzten fünf Jahren der Drittmittelanteil von 17 auf 22 Prozent gestiegen.

Die Bandbreite dieser Geldquellen ist gross: Neben dem Schweizerischen Nationalfonds und dem Forschungsrahmenprogramm der EU – wichtige, durch öffentliche Gelder finanzierte Förderinstitutionen – zählen dazu auch Auftragsforschung, Forschungszusammenarbeit, Schenkungen und Stiftungsprofessuren. Gerade bei letzteren wird immer wieder Kritik laut. Verliert eine Universität automatisch ihre Unabhängigkeit, sobald Stiftungen, Unternehmen oder Privatpersonen sie mit namhaften Beiträgen unterstützen?

Ganz sicher nicht. Grundsätzlich ist ein reger Austausch zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft sehr zu begrüssen. Es ist ein Qualitätsmerkmal für unsere Hochschulen, wenn Unternehmen mit uns zusammenarbeiten wollen – und nicht mit Universitäten im Ausland. Beide Seiten profitieren vom Austausch von Wissen und Ideen. Auch stellen solche Zusammenarbeiten sicher, dass Entdeckungen und Innovationen von unseren Forschenden in der Schweiz weiterentwickelt werden und nicht ins Ausland «auswandern».

Der Teufel, sollte er irgendwo zu finden sein, liegt also sicher nicht im Grundsatz solcher Zusammenarbeiten. Man muss aber sicherstellen, dass er sich nicht im Detail ver-



Michael O. Hengartner

Präsident der Rektorenkonferenz Swissuniversities und Rektor der Universität Zürich (UZH).

steckt. Denn die Interessen von Universitäten und der Wirtschaft sind zwar überlappend, aber nicht deckungsgleich. Darum braucht es gute Verträge, um die Interessen der Hochschulen – und ihren Trägern – zu schützen.

An der UZH haben wir klare Regeln für die Annahme solcher Gelder festgelegt. Voraussetzung für eine Schenkung ist, dass die Freiheit von Forschung und Lehre ohne Abstriche gewahrt bleibt. Weiter muss eine Zusammenarbeit mit unseren strategischen Zielen übereinstimmen und unsere Reputation stärken. Und schliesslich braucht es Transparenz. Letztes Jahr haben wir 20 Millionen Franken von der Familie Larsson-Rosenquist Stiftung erhalten, um den weltweit ersten Lehrstuhl für Muttermilchforschung einzurichten. Den Vertrag legten wir für alle einsehbar an der Medienkonferenz auf.

Wenn sich Hochschulen und Wirtschaft innerhalb der Schnittfläche ihrer Interessen finden können, dann haben wir eine Win-win-win-Situation. Oder genauer: eine Win-win-win-Situation, denn die Schweiz als Ganzes profitiert ebenfalls davon.